

Selbst die Motivation wird vererbt

ZiF-Tagung zu Lebenschancen – Es gibt »Orchideen« und »Löwenzahn«

■ Von Sabine Schulze

Bielefeld (WB). Das Kind tut sich in der Schule schwer? Es mangelt auch noch an der Motivation? Selbst das dürfte kaum nur am »falschen Umgang« oder der fehlenden Unterstützung, mithin der Umwelt liegen. Auch die Gene spielen eine Rolle.

Mit der Frage, ob Lebenschancen vererbt werden, haben sich Wissenschaftler verschiedener Disziplinen und verschiedener Länder in einer Tagung im Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität befasst. Geleitet wurde sie von dem Psychologen Prof. Dr. Rainer Riemann und dem Soziologen Prof. Dr. Martin Diewald.

Alle Merkmale des Menschen seien bedingt durch die Genetik und die Umwelt, sagen sie. Und nach einer großen Metastudie beträgt der Anteil halbe-halbe. Wie aber genau der Einfluss der Gene funktioniert, wieso ein klitzekleiner DNA-Strang die Schulleistung eines Kindes (mit)bestimmt und

wie genau die sozialen Mechanismen greifen, das wollen die Wissenschaftler genauer wissen.

Selbst da, wo äußere Faktoren eine eindeutige Rolle für das Verhalten oder den Lebensstil spielen, sind die Zusammenhänge dann doch nicht so eindeutig: »Denn wir suchen uns unsere Umwelt aus. Und dabei spielt die genetische Disposition wieder eine Rolle«, sagt Diewald. Wenn man mithin im Sinne der Gerechtigkeit oder mit dem Ziel, Menschen Chancen zu geben, etwa mit Bildungsprogrammen interveniert, so Riemann, reicht es nicht, einfach die Umwelteinflüsse auszutauschen. »Denn die Menschen reagieren auf ein- und dieselben Einflüsse eben unterschiedlich und unterschiedlich sensitiv.«

Die einen, veranschaulicht Diewald, sind wie Orchideen, die unter schlechten Bedingungen mickrig und schrumpelig sind, aber bei idealen Bedingungen üppig aufblühen, die anderen sind wie Löwenzahn: Durch kaum et-

was kleinzukriegen, profitieren sie allerdings auch weniger stark von idealen Bedingungen. »Die Wirksamkeit von sozialen Einflüssen ist nur zu verstehen, wenn man die Genetik berücksichtigt.«

Dabei wurde auch diskutiert, ob Interventionsprogramme so früh wie möglich ansetzen sollten, um den Weg zu bahnen. Soll schon das Kindergartenkind für Mathematik begeistert werden? Ist das zielführend? »Es gibt Entwicklungsfenster, und die sind unterschiedlich, je nachdem, was man erreichen will.« Auch wenn die Kinder aus den oberen Schichten mitunter über man-

che Hürde gehoben werden, hält selbst der Einfluss durch das »gute Elternhaus« nicht unbedingt ein Leben lang vor.

Die Wissenschaftler wollen Karriere- und Ausbildungswege nachverfolgen und fragen nach dem, was sie »agency« nennen, nach der Fähigkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und planvoll Ziele zu verfolgen. Ganz klar ist für sie: Es kann nicht jeder alles. »Vom

Tellerwäscher zum Millionär – das Märchen ist sehr selten«, sagt Diewald. Es genüge nicht, nur zu fordern oder zu wollen, und dann läuft die Karriere. »Es gibt einfach Menschen mit mangelnden Fähigkeiten.« Und Riemann ergänzt, dass die Intelligenzverteilung eine Normalverteilung sei: mit oberem und unterem Rand.

Wenn die Wissenschaftler anmerken, dass 15 bis 20 Prozent eines jeden Jahrganges ohne Schulabschluss oder Berufsausbildung sind, sehen sie das gleichwohl kritisch, auch wenn sie betonen, dass auch dabei nicht nur die Umwelt, sondern die Gene eine Rolle spielen. »Die Frage ist schon, wie eine Intervention möglich wäre«, sagt Riemann. Denn immerhin ist selbst die Motivation angeboren. Umgekehrt aber gibt es Menschen, die »invulnerabel«, unverletzlich, sind und durch widrige Umstände nicht angefochten werden. »Letztlich wollen wir aber erst einmal nur eines: verstehen. Das Bewerten steht hinten.«

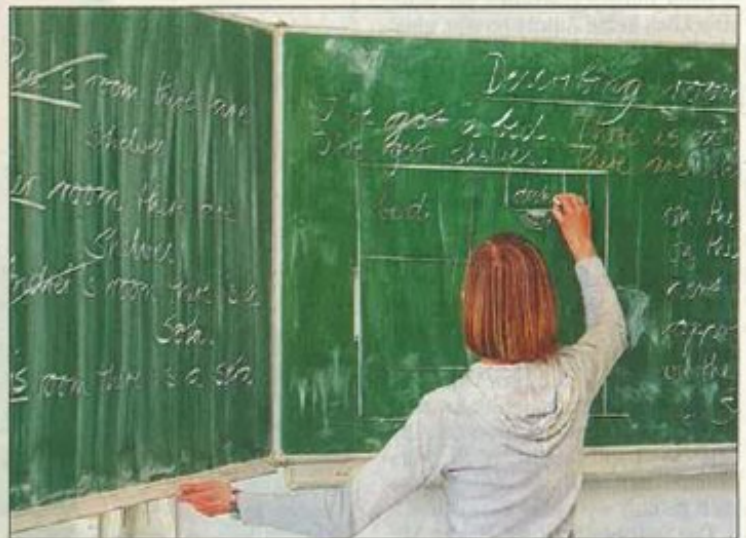
Im Mai kommt die ZiF-Gruppe erneut zusammen, um dann über ethische Aspekte zu diskutieren. Dazu gehört etwa auch die Frage, ob man Menschen zu ihrem Glück zwingen soll/muss/darf.

»Die Menschen reagieren auf ein- und dieselben Einflüsse eben unterschiedlich und unterschiedlich sensitiv.«

Soziologe
Martin Diewald



Prof. Dr. Rainer Riemann, Prof. Dr. Martin Diewald und Dr. Jonas Rees, der Organisator der ZiF-Forschungsgruppe
Foto: Schulze



Schüler zu fördern, ist gar nicht so einfach. Denn sie reagieren unterschiedlich auf ein und dieselben Einflüsse. Die Gene sind »schuld«.